

Lebensmotto auf Muisne: Relaja te (entspann dich)!

Nach einer mehrstündigen, nächtlichen Fahrt von Quito an die Küste Esmeraldas erreichten wir neun zerknautschten Deutschen die Anlegestelle, von der aus wir von einem kleinen Boot (=lancha) auf die wenige hundert Meter entfernte Insel Muisne gebracht wurden.

Gemäß unserer Ankunftszeit von etwa fünf Uhr morgens fiel die Begrüßung seitens der Inselbewohner eher zurückhaltend aus.



Unterkunft Casa Marango

Unser erster Kontakt mit den Muisnianern war wegweisend für zukünftige Missverständnisse: Nach ihrer Einschätzung sollten wir die Casa Marango, in der wir die nächsten vier Wochen untergebracht waren, in „etwa zehn Minuten“ erreichen, de facto waren wir übermüdet und mit Gepäck beladen noch mal eine halbe Stunde zu Fuß unterwegs. Für alle Strapazen entschädigte uns das erste Bad im großartigen Atlantik und das darauffolgende Frühstück mit Papayas, deren Größe auf Genmanipulation hat schließen lassen. Ist in Ecuador aber alles naturbelassen.

Bevor der Ernst des Insellebens los ging, blieb uns eine Woche zum Einleben und Spanisch lernen, wobei wir von zwei ambitionierten Sprachlehrerinnen, die wir aus Quito gleich mitgebracht hatten, unterstützt wurden. Außerdem wurden wir von ihnen in die Geheimnisse der ecuadorianischen Küche eingeweiht und waren somit nach ihrem Abschied sprachlich wie kulinarisch bestens gerüstet.



Dem tatsächlichen Beginn unserer Projektarbeit gingen zwei nervenzehrende Diskussionsrunden mit dem Schulleiter voraus, dessen Wirkstätte wir verschönern sollten und wollten. Nachdem es zwischenzeitlich so aussah, als ob wir unsere idealistisch-kindgerechten Vorstellungen der Wandgestaltung nicht mit seinen politisch-philosophischen Parolen vereinbaren könnten, fügte sich dieser letztlich und besiegelte den gemeinschaftlichen Beschluss mit einer kleinen Salsa-Einlage, die nicht die letzte bleiben würde... Die folgenden Tage beschäftigten wir uns mit verschiedenen Entwürfen, dem Einkauf von Farben und anderem Material und schließlich dem Bemalen der zu diesem Zeitpunkt noch sehr tristen Schulhofmauern.



Unterschiede zwischen der deutschen und der ecuadorianischen Mentalität wurden uns dabei oftmals bewusst: Viele organisatorische Abläufe, die uns selbstverständlich erschienen (beispielsweise das Einhalten von Öffnungszeiten) waren auf Muisne einfach unberechenbar. Den Ausgleich lieferten die Bewohner durch ihr Improvisationstalent und ein unüberblickbares, aber umso wirkungsvolleres Netz an Kontakten.



Befreundet ist man hier nämlich schon ab dem ersten „Hola!“. Nachdem sich die Künstler/innen in uns ausgetobt hatten, kam es nun auf unsere handwerklichen Talente an: In unserer vierten Projektwoche tauschten wir Pinsel gegen Hammer, Holz und Nägel ein, um orientiert am Stil des Minimalismus, formschöne Sitzgelegenheiten und ein Spielgerät auf dem Schulhof zu bauen.



Abschließender Höhepunkt unseres Insellebens war der traditionelle deutsche Abend, den wir mit viel Liebe und Mühe, teilweise sogar leidenschaftlichen Diskussionen bezüglich der Programmgestaltung, tagsüber vorbereiteten. Aufgetischt wurden am Ende: Semmel- und Kartoffelknödel, Salat, ein improvisiertes Gulasch und Pudding. Die Resonanz von Seiten der Ecuadorianer fiel weitgehend positiv aus.



Am folgenden Tag mussten wir frühmorgens völlig verkatert auf Wunsch des Herrn Direktor zum Fotoshooting antreten und sind somit hoffentlich sogar mit Bild in der Geschichte Muisnes festgehalten worden.

Was bleibt für mich, zurück in Deutschland an Eindrücken und aus der Distanz heraus festzuhalten? Zum Beispiel, dass die Zeit auf Muisne mir oftmals wie das Leben in einer anderen Welt vorkam. In einer entspannteren, genügsamen und auch chaotischeren, resignierten Welt. Ich habe viele begeisterungsfähige und freudige Menschen erlebt, aber auch ablehnende, sture Menschen.





Alle Ecuadorianer/innen, die in irgendeiner Form an unserem Projekt und generell an unserem Aufenthalt auf der Insel beteiligt waren, haben sich herzlich darum bemüht, uns eine angenehme Zeit zu gestalten: Sei es durch landestypisches, absolut leckeres Kochen, dem Organisieren von Ausflügen oder Hilfestellungen bei unseren Maler- und Bauarbeiten. Obwohl wir eine bunt gemischte Truppe waren, hätte der Zusammenhalt kaum harmonischer sein können, das hat wirklich gepasst.

Vor Antritt meiner Reise hatte ich eine neblige Vorstellung von Ecuador und seinen Menschen, hauptsächlich geprägt durch diverse Reiseführer. Anhand der Projektbeschreibung konnte ich auch nur erahnen, worum es dabei eigentlich gehen würde, fest stand jedoch von Anfang an der Ort des Geschehens: eine Schule. Inzwischen hat sich der Nebel aufgelöst und ich erinnere mich an vier Wochen, die mir und der Gruppe jeden Tag eine kleinere oder größere Überraschung geboten haben. Vier Projektwochen, von denen ich heute meinen Freunden nostalgisch schwärmend berichte und dabei jedes Mal bekräftige: „So etwas will ich noch mal machen!“



Annika Millahn (Teilnehmerin 2006)